

Erinnerungen als Schatztruhe

Autor(en): **Schmid, Erica**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **80 (2002)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erinnerungen als Schatztruhe

Alle haben ihre Geschichte, alle ihre ganz persönliche Biografie. Man braucht weder berühmt noch ausgefallen zu sein, um etwas aus dem Schatz der Erinnerungen festzuhalten und weiterzugeben.

VON ERICA SCHMID

Vor kurzem ist ihre Grossmutter im Alter von 85 Jahren gestorben. Corinne L. vermisst sie – ihren Schalk, ihre Gelassenheit, ihre Art, nach dem Lauf der Dinge im Leben der Enkelin zu fragen, nicht zu vergessen ihren Apfel-Mandel-Kuchen. Und plötzlich hätte Corinne L. noch so viele Fragen an die Frau, die einst als Bäckerstochter in einem Grosshaushalt mit sechs Geschwistern samt lediger Tante im Haus aufgewachsen war. Immerhin gibt es eine hübsche Schachtel voller Fotografien aus Grossmutterns Leben. Nur: Die meisten sind kaum oder gar nicht beschriftet. «Das ist wirklich schade», sagt Corinne L. «Heute, mit 36 Jahren, merke ich, wie mich die grossen und kleinen Ereignisse von damals mehr und mehr interessieren.» Sie wird nun beim jüngeren Bruder ihrer Grossmutter anklopfen, um mit ihm die Fotos zu sichten.

Die Gelegenheit für eine erste Recherche genutzt haben im vergangenen Sommer die Geschwister Andreas und Tanja S., beide über dreissig: Am Fest zum 90. Geburtstag ihrer Grossmutter überraschten sie die Gästeschar mit kommentierten Fotos auf Video aus dem Leben ihrer Grossmutter. Der Produktion vorausgegangen waren Stunden auf dem Familiensofa, in denen die beiden Enkel gespannt den Erzählungen aus 90 Lebensjahren, aus glücklichen und auch schwierigeren Zeiten, lauschten.

«Hatten Sie damals einen bestimmten Berufswunsch? Wie sind Ihre Erinnerungen an den ersten Kuss? Welche Erfindung hat Ihr Leben am meisten beeinflusst?»

Das und vieles mehr wollte der in Zürich tätige Regisseur und Schauspieler Jan Weissenfels (40) von drei Frauen und zwei Männern wissen, alle geboren zwischen 1904 und 1908. Geworden ist daraus der Studiofilm «Verweile doch» – eine berührende und vielschichtige Rückschau mit Foto- und Musikeinlagen auf soziale, wirtschaftliche und politische Aspekte des 20. Jahrhunderts.

Bewegender Dokumentarfilm

Von insgesamt 16 Interviews – mit Menschen, die alle über 90, einige sogar über 100 waren – hat Weissenfels fünf ausgewählt und im Jahr 2000 zu einem einstündigen Dokumentarfilm geschnitten. Ein Ehepaar, eine Schauspielerin, ein ehemaliger Verdingbub, eine Frau aus dem Welschland kommen in dem Film, in dem auch viel gelacht wird, zu Wort. «Für mich war es ungemein spannend zu erfahren, was beim Rückblick am Ende des Lebens zählt», sagt Weissenfels. «Neben Geburt und Liebe wurde sehr oft die Natur genannt. Das gibt schon zu denken, denn das kann jeder haben, dafür ist kein Reichtum nötig.»

Die Begegnungen mit den unterschiedlichsten alten Männern und Frauen haben bei ihm Spuren hinterlassen: «Unglaublich, wie viel ich in den Gesprächen erfahren habe. Ich kann über das Leben nur staunen.» Regisseur Jan Weissenfels hat seinen Film schon mehrfach einem Senioren-Publikum vorgeführt, immer wieder seien dabei

auch Tränen geflossen – vor Rührung. Dann etwa, wenn Frau Gehri aus dem Welschland sich daran erinnert, wie ihr Mann vor sei-

nem Tod ihr für die 65 gemeinsamen Jahre gedankt hat mit den Worten: «Das Leben war gut, war schön mit dir.» Und wie auch ihr Sohn ihr unlängst für die schöne Jugendzeit gedankt habe. «Diese zwei Dankeschön bereichern meine alten Tage», sagt Frau Gehri im Film. Faszinierend auch, wie die kürzlich verstorbene Schauspielerin Ursula von Wiese mit 95 Jahren von sich sagen konnte: «Ich gefall mir jetzt besser als in meiner Jugend.»

Gerne möchte Weissenfels nun auch sehen, wie der Film «Verweile doch» bei einem jugendlichen Publikum ankommt. Denn fraglos können Erinnerungen an frühere Lebensumstände, an vergangene Erfahrungen und Lebensgefühle als Schatztruhe bezeichnet werden. Zumal sich in jeder – auch unscheinbaren – Lebensgeschichte immer auch allgemeine historische Zusammenhänge spiegeln, die es sich lohnt weiterzugeben.

Bücher mit Lebensgeschichten

Davon überzeugt ist auch die Bündnerin Rita Cathomas-Bearth. Als Leiterin des Projektes «Frauenleben in Graubünden» hat sie sich während Jahren mit Oral History befasst. Darunter versteht man die heute so beliebte wie bedeutungsvolle mündliche Überlieferung von erlebter Geschichte, eine Art Geschichtsforschung von unten. Hier kommen besonders jene Zeitzeuginnen und -zeugen zu Wort, die bis vor kurzem keinen Platz in den Geschichtsbüchern hatten. In einer ersten Projektphase wurden 21 Frauen aus allen Gesellschaftsschichten und Regionen Graubündens, geboren zwischen 1901 und 1927, befragt und die Gespräche auf Tonband aufgenommen. Als wertvolles Quellenmaterial wurden die Tondokumente samt Fotos schliesslich dem Bündner Staatsarchiv übergeben.



In einer zweiten Phase sind 1998 und 1999 insgesamt 16 Lebensgeschichten gekürzt und bearbeitet in Buchform unter dem Titel «Erzählen hören» und «Das Erzählen geht weiter» erschienen und auf grosses Interesse gestossen. «Weil die publizierten Erzählungen für viele andere Frauen in ähnlichen Lebenssituationen stehen, haben sie einen geschichtlichen Wert, der auch im Vergleich zu der in der Geschichtsschreibung lange dominierenden männlichen Sicht von besonderem Interesse ist», sagt Rita Cathomas. Besonders freut sie die Erkenntnis, dass «jedes noch so bescheidene Leben in der Rückschau vielfältig und reich ist». Die Geschichten möchte sie ferner als Ermutigung für andere Frauen und Männer verstehen, ihr Leben oder Teile davon auch zu erzählen beziehungsweise erzählen zu lassen.

Erinnerungspflege

Allgemein gilt ohnehin die Erkenntnis, dass ältere Menschen kaum etwas so sehr anregt wie das Erzählen aus ihrer Vergangenheit. Deshalb wird der Erinnerungspflege heute eine besondere Bedeutung zugeschrieben. «Wenn man sich fürs gelebte Leben interessiert, ermöglicht das einen ausgezeichneten Zugang zu alten Leuten», weiss auch Silvia Straub, Stellenleiterin von Pro Senectute Romanshorn, aus Theorie und Praxis. Gehört doch zu ihrem beruflichen Rüstzeug eine Diplomarbeit mit dem Titel «Biografisch orientierte Sozialarbeit für das Alter». Darin untersucht sie den hohen Nutzen von biografisch orientierten Arbeitsprinzipien und Methoden etwa im Heimalltag, in Kliniken oder bei Beratungstätigkeiten.

Als Beispiel nennt sie die Technik des so genannten autobiografisch-narrativen Interviews. Bei dieser Gesprächsform geht es um das freie Erzählen lassen aus dem Leben, gepaart mit aufmerksamem Zuhören, ohne jegliche Unterbrechung. «Erstaunlich, was da kommt, es sprudelt nur so.» Sind die Leute einmal im Erzählfluss, erfahre man automatisch, was ihnen wichtig ist und gut tut, und zwar

in kürzester Zeit. «Die Leute blühen richtig auf.»

In der biografisch orientierten Sozialarbeit stehen nicht Mühen und Mängel eines Menschenlebens im Zentrum. Im Gegenteil, gute Erinnerungen sollen wachgerufen werden. Das Augenmerk richtet sich denn auf Erfahrungen des Gelingens, auf Glückserinnerungen und biografische Erfolgsgeschichten, die oft verschüttet sind. Ziel sei es, diese neu zu entdecken und mögliche Neuorientierungen zu fördern. So ermutigt Silvia Straub Frauen zum Beispiel, mit wenigstens einem Teil der positiven Energie, die sie früher für andere aufgewendet haben, nun doch einfach für sich zu schauen. Und zugeschnitten auf ihre besonderen Stärken und Kompetenzen gibt die Sozialarbeiterin ihnen Anregungen bei der Umsetzung. Mit gutem Erfolg.

Geschichten schreiben

Auch das Schreiben von autobiografischen Texten kann viel in Bewegung bringen. Rosemarie Meier-Dell'Olivo aus Winterthur zum Beispiel ist seit Jahren als Leiterin solcher Kurse tätig: «Schreiben befreit, macht wach», sagt sie. «Nach

einer intensiven Schreibstunde sind die Leute quietschlebig.» Ob kurz oder lang – das Wichtigste sei, einfach mal mit einem Stück Lebensgeschichte anzufangen, irgendwo, und nicht meinen, man müsse chronologisch vorgehen. «Das würde überfordern und nur frustrieren.»

Jede verfasste noch so kleine Geschichte bilde ein Steinchen im Mosaik des Lebens. Diese lassen sich dann einordnen und nach und nach zu einem Ganzen fügen. Eine Devise von Rosmarie Meier lautet: «Geschehen lassen, dann kommen die Geschichten zu einem.» Durch das Verfassen autobiografischer Texte könne man sich von einer anderen Seite kennen lernen, gelange zu Erkenntnissen, die möglicherweise eine Verbindung zur Gegenwart ergeben. «Das ist spannend. Und allgemein stellen die Leute übers Schreiben immer wieder fest, wie reich das eigene Leben im Grunde doch ist.» ■

